



Deutsche METALLARBEITER- ZEITUNG.

Nachblatt für die Metallarbeiter aller Branchen.

(Zugleich Organ für die Interessen der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.)

Erscheint am 10., 20. und letzten jeden Monats zum Preis von vierteljährlich 70 S., monatlich 25 S., Einzelne Nummern 15 S. — Insertionspreis pro dreifach gespaltene Pettzelle oder deren Raum 20 S., Klassen- und Versammlungs-Anzeigen, sowie Arbeitsmarkt 10 S. die Zeile.

Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12.

Nr. 24.

Nürnberg, 31. August.

1884.

Die Entstehung der Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine.

(Schluß.)

Der Harmonie-Apostel redet immer von den Erfahrungen in England, während er in der That bewiesen hat, daß er die Geschichte der englischen Trades Unions am allerwenigsten kennt.

Trotzdem wir keine Harmonie-Apostel sind, so können wir auch nicht aus Ueberzeugung jeden Arbeitgeber und Fabrikanten ohne Weiteres als Feind betrachten und deshalb hassen.

Wir wissen, daß es auch humane Arbeitgeber gibt, die ein besseres Herz für den Arbeiter haben, als Hirsch und Consorten. Wir wissen aber auch, daß es dem einzelnen Arbeitgeber auf die Dauer unmöglich ist, seine Arbeiter viel besser zu stellen, als dies die übrigen seiner Concurrenten thun. Gerade in England haben ehrliche Fabrikanten selber beim Parlament um Zwangs-gesetze in Betreff der Verkürzung des Arbeitstages und der Beschränkung der Kinderarbeit petitionirt.

Freilich kommen solche Beispiele selten vor, die meisten Arbeitgeber und Fabrikanten kümmern sich gar nicht darum, ob die durch sie beschäftigten Menschen sich zu Grunde richten oder nicht. Jede Beschränkung ihrer Selbstbereicherungs- und Menschenausbeutungsgier ist ihnen verhaßt. Deshalb gibt es keine Harmonie zwischen Capital und Arbeit. Der Arbeiter ist, ökonomisch betrachtet, gegenüber dem Arbeitgeber nichts mehr als eine Waare am Markt. Der Arbeitgeber sucht die Waare Arbeitskraft so billig als möglich je nach Angebot und Nachfrage zu bekommen, wie andererseits der Arbeiter seine Arbeitskraft als Waare so theuer als möglich zu vermerthen sucht. Wer es daher wagt, dem Arbeiter von Harmonie zwischen Capital und Arbeit vorzuschwätzen, ist entweder, gelinde gesagt, ein Flachkopf oder ein Mensch, der wider besseres Wissen Arbeiter im Interesse der Capitalmacht in Dummheit zu erhalten sucht.

Wir sind auch keine Freunde von Streiks, aber unter den heutigen gesellschaftlichen Einrichtungen steht den Arbeitern nichts anderes zu Gebote, als, wenn alle Versuche, ihre gerechten beschiedenen Forderungen zu erzielen, scheitern, durch Streiks den letzten Trumpf auszuspielen.

Befolgen wir den Hirsch in seiner Agitation bis auf die jüngste Zeit. In einem von Hirsch im Herbst vorigen Jahres herausgegebenen Aufruf an die deutschen Arbeiter

aller Berufe, warn' er vor dem Eintritt der deutschen Arbeiter in die sogenannten Zwangsklassen, preist dann seine nationalen Gewerkvereins-Hilfsklassen an und verweist hinterher den Centralkassen, die ihren Sitz in Hamburg haben, einen Hieb. Es heißt unter Anderem:

„Unter den freien Klassen aber verdienen, wie von allen Sachverständigen anerkannt wird, die nationalen Gewerkvereins-Hilfsklassen bei weitem den Vorzug. Zunächst gegenüber den Hilfsklassen, die nur auf einen Ort oder Bezirk beschränkt sind und demzufolge den Hauptvorteil der Freizügigkeit in ganz Deutschland, sowie den der Ausgleichung der Krankheits- und Sterbefälle durch große räumliche Verbreitung entbehren; die hier und da etwas billigeren Beiträge dieser lokalen Klassen entstehen auf Kosten der Mitglieder, die durch Wegzug aller Anrechte verlustig gehen — was in unserer Zeit fast jedem Arbeiter bevorsteht! Aber auch gegenüber den sogenannten Centralkassen, die ihren Sitz meist in Hamburg haben. Denn diese Klassen gehen wiederum in der Centralisation zu weit, sie achten nicht genügend die heilsame örtliche Selbstverwaltung, wie sie bei den Gewerkvereinskassen sich auf's Beste mit der Centralisation verbindet; so müssen z. B. bei den „Centralkassen“ alle verfügbaren Gelder an den Centralvorstand eingekassiert werden, während dieselben bei den Gewerkvereinskassen größtentheils den örtlichen Verwaltungsstellen verbleiben. Auch beruhen die ersteren meist nicht auf Berufsgemeinschaft, welche doch für die Krankenversicherung die natürliche und zweckmäßige Grundlage bildet; obgleich sie sich nach bestimmten Berufen nennen, nehmen sie doch Mitglieder aus allen andern im Gemenge auf. Endlich wirtschaften die „Centralkassen“ nachweislich mit zu niedrigen Beiträgen, was zwar in der ersten Zeit durch das Ueberwiegen der jungen Mitglieder nicht zum Vorschein kommt, später aber nothwendig zu sprunghaften Beitragserhöhungen führen muß und keine wahrhafte Sicherheit für die Zukunft bietet, wie solche bei den regelmäßig von Sachverständigen geprüften Gewerkvereins-Hilfsklassen besteht.“

Es geht dann noch weiter, es würde aber zu weit führen, wollten wir den Blödsinn ganz zum Abdruck bringen.

Erst lobt er seine nationalen Gewerkvereins-Hilfsklassen gegenüber denjenigen Klassen, die auf einen Ort oder Bezirk beschränkt sind, dann greift er wieder die Centralkassen, die ihren Sitz in Hamburg haben, an, weil ihm die Centralisation zu weit geht und weil dieselben nach seiner Ansicht nicht genügend Capital haben.

Wenn der Hirsch klug wäre, würde er von dem Capital der hamburgischen Centralkassen nicht reden, denn darunter ist noch keine Klasse, die die Sarenzzeit auf

15 Jahre, wie es der Hirsch mit seiner Invalidenkasse thun mußte, zu setzen brauchte.

Seit 1876 bestehen erst die Centralkassen, sind also noch jung und haben trotzdem genügendes Capital, um ihre versprochenen Verpflichtungen bis jetzt erfüllen zu können, mehr kann man nicht verlangen. Auch sind die Mitglieder dieser Klassen opferwillig, sie würden immer so viel steuern, als erforderlich ist, und das ist genügend.

Die Centralkasse der Tischler und verwandten Berufsgenossen zählt allein in 390 Orten Deutschlands an 32,000 Mitglieder, also eine Armee, die Hirsch in seiner besten Blüthezeit nicht gekannt hat. Ein ähnliches Verhältnis besteht bei den übrigen Centralkassen, die also selbstredend den Hirsch'schen Klassen allmählig den Garaus machen, beßhalb das Beträchtliche gegen die hamburgischen Centralkassen von Selten des Hirsch.

Wegen der fortwährenden Verdächtigungen seitens des Hirsch gegen die Centralkassen sahen sich die Centralvorstände in Hamburg veranlaßt, ein Flugblatt mit der Ueberschrift: „Zur Abwehr und zur Empfehlung“ herauszugeben. In demselben wurden die Verdächtigungen in einer ganz solchen Weise zurückgewiesen.

Hirsch antwortete darauf in seiner Nr. 22 des „Gewerkverein“ in einem langen, mit Blödsinn ausgeschmückten Artikel, aus dem wir Folgendes entnehmen: „Die Unterzeichner des in Rede stehenden Flugblattes verwahren die von ihnen verwalteten Klassen allerdings gegen die gegnerische Behauptung, daß dieselben der socialdemokratischen Partei angehören oder Propaganda für dieselbe machen. Sie bezeichnen diese Behauptung als „zu dumm“ und „einfältig“, als „bewusste Unwahrheit“ und dergleichen mehr. Die Herren Unterzeichner vergessen aber dabei ganz und gar die Geschichte der Hamburger Centralkassen, sie vergessen ferner, daß sie in dem Flugblatte selbst erklären, daß die Hamburger Centralkassen nach Erlaß des Hilfsklassengesetzes vom 7. April 1876 von den damals bestehenden Gewerkschaften begründet worden sind. Dieses Zugeständniß genügt allein schon, den Zusammenhang zwischen der Centralkassen mit der Socialdemokratie nachzuweisen. Daß die Gewerkschaften, soweit dieselben an der Gründung dieser Klassen theilnahmen, sämtlich socialdemokratisch waren, wird ein ehrlicher Socialdemokrat nicht bestreiten. Würden sich die Klassen von der Socialdemokratie losgesagt haben, so würde kein einziger Socialdemokrat für dieselben Propaganda machen und es ist erwiesene Thatsache, daß jeder socialdemokratische Redner und namentlich die Führer für die Hamburger Centralkassen mit allem Eifer gattiren.“

Es ist nach dem bereits Dargelegten nicht mehr nothwendig, ernsthaft auf diese Denunciation einzugehen.

Es ist dies die alte Kampfweise, welche die Fortschrittspartei anwendet, die Gewerkschaften ins Leben zu rufen und den Streik als Anwalt an deren Spitze zu stellen. Wären Socialdemokraten Menschenfresser, dann könnte es dem Streik noch gelingen, Kindern und alten Leuten Frauen einzufressen.

Jeder nicht allzu hornige Mensch weiß aber heute, daß ein Socialdemokrat ein Mensch ist, der seine Lage genau durchschaut und auch weiß, was zu thun ist, um der gesammten Menschheit ein besseres Loos zu verschaffen, und darauf können die Socialdemokraten eben stolz sein.

Haben die Centralstellen nun Männer an der Spitze stehen, die Socialdemokraten sein sollen, so ist das jedenfalls für die Centralstellen selbst ehrenhafter, als wenn sie einen fortschrittlichen Arbeiterführer an der Spitze haben, der sich für seine Verführung von den Großen der Arbeiter M. 8000 jährlich zahlbar läßt, ohne die Meißelbesen.

Eine Hauptaufgabe der Fachvereins-Verbände.

Seit einiger Zeit ist in den Reihen der deutschen Metallarbeiter ein Streit darüber entbrannt, ob es zu erwünschlicher sei, allenthalben Metallarbeiter-Fachvereine zu gründen, in denen alle Zweige unserer so zahlreichen Spezial-Geschäfte vertreten sein sollen oder ob es nicht besser wäre, für jede Sparte, als da sind: Maschinenbauer, Schlosser, Klempner, Eisengießer, Gelb- und Zintgießer, Kupferschmiede, Gürtler u. s. w. u. s. w. Separatvereine zu bilden und diese dann zu einem Verband zusammenzufassen. Dieser Streit ist keineswegs ein prinzipieller, denn darüber, daß wir uns organisieren müssen, sind wir alle einig; aber auch die reine Zweckmäßigkeitfrage, die dabei in Betracht kommt, ist nicht so wichtig, um sich ihrerwegen in Zänkereien einzulassen und dabei das Gesamtwerk zu vernachlässigen.

Wir sind der Meinung, daß beide Richtungen, die „Centralisten“ sowohl als die „Spezialisten“, Recht und Unrecht haben. Es ist nach unserer Ueberzeugung z. B. in großen Städten, wo zahlreiche, scharf getrennte Spezialbranchen vorhanden sind, die häufig sehr verschiedene lokale und Werkstatt-Interessen haben — und daß diese berücksichtigt werden müssen, wird nur derjenige leugnen wollen, der die Menschen nicht kennt — unmöglich, dieselben sammt und sonders unter einen Hut zu bringen und in einem allgemeinen Metallarbeiter-Verein auf die Dauer zusammenzuhalten. In solchen Orten möge man sich ruhig nach Branchen organisieren und dabei nur das Gesamt-Interesse nicht aus dem Auge verlieren.

Dagegen würde ein gleiches Verfahren in Städten mittlerer Größe einfach in eine lächerliche Vereinspielerei ausarten und in kleinen Orten überhaupt nicht möglich sein. Hier ist also die centralisierende Richtung von vornherein maßgebend.

Ähnlich verhält es sich mit der Frage, ob die Fachvereine lediglich Streikvereine oder ob sie in erster Linie Bildungsvereine sein sollen. Es gibt hier wieder Eintracht unter uns, die hartnäckig an diesem, während die Anderen an jenem festhalten. Und doch ist keine von den beiden Behauptungen an sich richtig. Es ist nicht wahr, daß die Fachvereine lediglich den Zweck haben sollen, mit den Arbeitgebern im Kriege zu liegen. Aber es ist ebenso unwahr, daß die „Hebung der fachgewerblichen Bildung“, wie die Phrase lautet, die ausschließliche Aufgabe unserer Vereine sei. Es kommt hier der alte Grundsatz in Betracht, daß man das Eine thun kann oder soll, ohne dabei das Andere gänzlich zu lassen. Selbstverständlich haben die Fachvereine in erster Linie auf die Hebung der Lebenshaltung hinzuwirken, günstigere Arbeits- und Lebensbedingungen zu erzielen; aber dazu brauchen sie nicht absolut den Charakter von Streikvereinen zu haben, denn der Streik ist in allen Fällen bloß das äußerste Mittel, das angewendet wird, wenn alle anderen Stride reißer, aber es ist, wie die Erfahrung lehrt, in den meisten Fällen sogar ein sehr zweischneidiges Mittel, mit dessen Anwendung man sehr vorsichtig sein muß, wenn man sich nicht in's eigene Fleisch schneiden will.

Und gibt es denn in der That kein anderes Mittel, um unter den heutigen Produktionsverhältnissen, so lange dieselben nun einmal existieren, zu relativ besseren Arbeitsbedingungen und Ernährungsverhältnissen zu gelangen, als den Streik? Wir behaupten, daß es eine ganze Reihe von geeigneten Mitteln, die bei richtiger Anwendung sehr wirksam werden können, gibt, um die Hebung unserer Lage zu ermöglichen. Zunächst ist es die Macht der Organisation selbst; das Gefühl, nicht allein zu stehen, welches dem Arbeiter eine Fülle von Muth verleiht, der in allen hier in Betracht kommenden Fragen sich auf's

günstigste äußern wird. Dann sind es solche Einrichtungen, welche geeignet sind, den Arbeiter von dem direkten Einfluß der Unternehmer zu emanzipieren, die zur Besserung der Löhne zc. so selbstverständlich beitragen, daß der Streik nur in den allerhartnäckigsten Fällen einzutreten braucht. Wir verweisen hier zunächst auf einen wohlorganisirten Arbeitsnachweis. Man unterschätze denselben doch ja nicht! Wenn in Zeiten der Prosperität durch die vorhandenen Vereinsdisziplin dem schlechten Arbeitgeber, der niedrige Löhne zahlt und seine Leute sonst schändet, absolut keine Arbeitskräfte zugeführt werden; wenn dagegen stets darauf gesehen wird, dem anständigen Fabrikanten und Meister tüchtige Arbeitskräfte zu überweisen, so wird dieses Verfahren auch für die Zeiten flauerer Geschäftsgangs eine so günstige Nachwirkung haben, daß eine Menge Unzuträglichkeiten verschwinden werden. Man beobachte doch, wie ähne sich viele Arbeitgeberverbände dagegen wehren, den Arbeitern freie Hand beim Arbeitsnachweis zu lassen. Sie wissen wohl warum.

Geht mit diesem Verfahren ein vernünftig eingerichteter Unterstützungsweisen Hand in Hand, so lassen sich die Erfolge noch erheblich steigern.

Wenn wir nun in Abrede stellen, daß der Streik Selbstzweck für die Fachvereine sei, so bekämpfen wir andererseits aber mit aller Energie die Versuche, eine gewisse Vereinsbuserei mit „Albungs“-Wassersuppen als „Hauptprinzip“ des Fachvereins pflegen zu wollen. Glücklicher Weise ist dazu aber bei uns Metallarbeitern wenig oder gar keine Veranlassung. Wir müßten keine Organisation unserer Berufsgenossen an irgend einem Orte, in der dieses Bestreben vorherrschend wäre. Man stelle sich aber auch nicht direkt feindlich den Fachschulen und Unterrichtskursen entgegen. Es gibt wahrlich heute noch mehr als zu viele Arbeiter, deren Schulunterricht total vernachlässigt wurde und denen es gewiß zum Vortheil gereichen wird, im Kreise von Genossen, ohne beschämende Nebenstände, das wenigstens zum Theil nachholen und gut machen zu können, was die Gesellschaft an ihnen gesündigt hat. Dazu kommt, daß heute, wo viele Meister nichts Anderes sind als Händler mit Fabrikwaaren und Reparaturarbeiter, daher selber nichts können, die Lehrlinge unmöglich jene geschäftlichen Vortheile, die aus Fachzeichnen, gewissen gewerblichen Rechnungsarten zc. herborgehen, sich aneignen können. Eine Ausbildung in solchen Fächern schadet gewiß nicht, und die Gelegenheit dazu ist, namentlich in kleineren Städten, oft ein Hauptmittel, die jungen Leute zu beschäftigen und zusammenzuhalten — man denke dabei an die Winterabende — und sie von schlimmen Gewohnheiten, Kartenspiel und ähnlichen corruptirenden Dingen abzuhalten. Kommt dazu eine gute Bibliothek und die Gelegenheit zum Lesen von Arbeiterblättern, so wird damit gewiß erst recht nichts verdorben. Also nur immer die Kirche hübsch beim Dorfe lassen!

Wir haben davon gesprochen, daß in Verbindung mit dem Arbeitsnachweis ein gut eingerichteter Unterstützungsweisen viel zur Hebung unserer Lage beitragen kann. Und damit kommen wir auf denjenigen Punkt, dem wir heute ein besonderes Augenmerk widmen wollen und den wir für eine Hauptaufgabe der Fachvereinsverbände halten.

Wenn wir die Statuten der alten Metallarbeitergewerkschaft, deren Mitglied Schreiber dieses lange genug gewesen, hernehmen, so finden wir darin neben dem zu gewährenden Rechtsschutz, sowie Gemafregelten- und Streikunterstützung auch eine sogenannte Wanderunterstützung. Und wenn wir dann die Mitgliederlisten durchblättern, so ersehen wir, daß die meisten der wenigen Mitglieder von anno bazumal ledige Leute waren. Aeltere, verheiratete Genossen finden wir nur in einer verhältnismäßig geringen Anzahl. Woher dies kam? Nach unserer festen Ueberzeugung von dem Umstand, daß den Leuten nicht etwas geboten war, was Alle gleichmäßig hätte interessieren können und müssen. Vergessen wir doch nie, daß neben den Idealen, welche die gewerkschaftliche Bewegung ohne Zweifel hat, auch der Interessenstandpunkt, der Egoismus der Massen mit in Frage kommt. Was der früheren Gewerkschaft gefehlt hat und was wir in dem zu schaffenden Verbände unmöglich außer Acht lassen dürfen, das ist die Schaffung einer durchgreifenden **Conditionlosen-Unterstützung**.

Wir finden dieselbe bei unseren Genossen von der Wiener „Union“, wir finden sie vortrefflich geregelt bei den Buchdruckern und Gutmachern, wir finden einen Anlauf dazu bei den Schuhmachern — warum sollen wir nicht auch eine Einrichtung treffen, die entschieden praktisch, um das Interesse der Indifferenten zu erwecken, die segensreich wirken wird in der Praxis und die namentlich von den Schwärmern für Streiks als Bundesgenosse nicht unterschätzt werden sollte!

Wenn vielleicht einer oder der andere unserer Genossen auf die von der Regierung angeblich beabsichtigte

„Arbeitslosen- und Altersversorgung“ hinweisen sollte, um damit die Unbilligkeit einer eigenen berartigen Institution zu „bemessen“, so wird dies hoffentlich nicht ernst gemeint sein. Erstens hört und sieht man von der ganzen Geschichte ja nichts mehr, die „Kreuzzeitung“ hat sogar erklärt, die Lösung dieser Frage pressire ganz und gar nicht, und selbst wenn die sozialpolitischen Geheimräthe in Berlin die Sache in die Hand nehmen sollten: — aus dem, was die Herren bis jetzt auf dem Gebiete der „Sozialreform“ geschaffen haben, geht zur Genüge hervor, was zu erwarten steht. Das Krankenkassengesetz enthebt uns nicht der Nothwendigkeit, eigene Kassen zu haben; im Gegentheil, wir müssen solche gründen und hegen, um dem „Segen“ zu entgehen, den man uns durch das Gesetz zugebracht hat. Die Unfallversicherung haben wir zum großen Theil aus den Mitteln unserer Krankenkassen zu decken, dabei ist sie durchaus ungenügend in schweren Fällen und kommt nicht einmal uns allen zu gut. Danach kann man bemessen, was für ein Gesicht die Arbeitslosen- und Altersversorgung bekommen wird. Sie mag so „günstig“ ausfallen als sie will, wenn sie überhaupt zu Stande kommt, wir werden einer eigenen Unterstützungskasse trotzdem nicht entbehren können.

Es kann heute nicht unsere Aufgabe sein, das innere Wesen eines berartigen Instituts detaillirt klarzulegen und rechnerische Aufstellungen zu machen. Die letzteren den Genossen vorzutragen, ist Sache des zu berufenden Congresses, welcher sich mit der Gründung eines Verbandes zu befassen hat. Wir glauben aber mit unseren Auseinandersetzungen die Anregung zur Vorberathung einer Frage gegeben zu haben, welche nicht von der Tagesordnung verschwinden wird, so lange eine gewerkschaftliche Bewegung im heutigen Style nothwendig ist. Es ist selbstredend, daß eine berartige Unterstützung centralisirt, resp. auf Gegenseitigkeit eingerichtet sein müßte, je nachdem der Verband als ein Centralverein oder als ein auf Cartellverträgen beruhender sich gestalten würde.

Die Aussicht auf ein Einkommen, welches in Fällen von Arbeitslosigkeit die Fristung der Existenz nicht vom Bettel abhängig macht, ist ein mächtiges Zugmittel für verheiratete und ledige Genossen; gerade diese Art von Unterstützung aber erhöht auch die Widerstandsfähigkeit der Massen in Zeiten des Konflikts mit den Unternehmern so eminent, daß wir nur wünschen können, sie möge recht bald zu Stande kommen. Und zum Zusammenhalt „aller Branchen“, seien dieselben nun im Allgemeinen oder in Spezial-Vereinen organisirt, wird sie gewiß recht wesentlich beitragen.

Schutz gegen Gefahr für Leben und Gesundheit der Arbeiter in gewerblichen Betrieben.

Bearbeitet unter besonderer Berücksichtigung der amtlichen Mittheilungen aus den Jahresberichten der Fabrikinspektoren.

Von C. F.

IV.

(Schluß.)

Schutzvorrichtungen gegen diverse Unfälle. — Gesundheitsschädliche Einflüsse.

Die Berichte der Fabrikinspektoren und eigene Erfahrung belehren uns, daß unter den auf die Gesundheit übel einwirkenden Einflüssen der Fabrikarbeit im Allgemeinen in erster Linie zu nennen sind: die in den Arbeitsräumen herrschenden scharfen Temperatur-Gegensätze, eine entweder zu hohe oder zu niedere Luftwärme, die Strahlwärme heißer Defen, offener Feuer u. s. w., der scharfe Gegensatz zwischen der Temperatur der Innen- und Außenluft und der Verderb der Luft durch schädliche Beimengungen.

Eine zu hohe Temperatur findet sich häufig in Dampfmaschinenräumen nebst verborbener Luft in solchem Maße, daß der Eintretende einiger Zeit bedarf, um sich an das Uebermaß des Unangenehmen zu gewöhnen. Stets sollte man darauf bedacht sein, einen kräftigen Wechsel der Luft durch Zuführung vorgewärmter und gefeuchter frischer Luft zu bewerkstelligen. Man glaubt durch Fenster und Luftschächte in den Giebeln und Dächern wirken zu können und erwägt nicht, daß durch solche Oeffnungen in der kühlen Jahreszeit stets auch kalte Luft einströmt und die Arbeiter wegen des heftigen Zuges und Temperatur-Unterschiedes zum Schließen derselben gezwungen werden. Auch die den Luftschächten aufgesetzten Schrauben wirken nur so lange, als ein kräftiger Außenwind sie antreibt; fehlt ein solcher, so hindern sie eher den Austritt der Luft, weil sie ihr ein Hemmnis bereiten; trotzdem sieht man sie häufig angewandt. Und da, wo mechanisch angetriebene Ventilatoren angebracht sind (meist einfach in die Wände eingesetzte Schraubenflügel), da können sie zu-

